

Sachdokumentation:

Signatur: DS 4298

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/4298



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Feministisches Manifest: Schulter an Schulter für echte Befreiung

Vorwort: Das folgende Manifest entstand aus diversen Gesprächen mit unterschiedlichen Frauen, non-binären und rassifizierten feministischen Menschen. Es ist ein Versuch, zwischen den unterschiedlichen feministisch-systemkritischen Strömungen Verbindungslinien zu finden und Konflikte innerhalb der Bewegung zu besprechen. Das Manifest ist ein Diskussionsbeitrag, ein Anfang, und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

1991, 2019, 2023 – Die Revolution wird feministisch oder sie wird nicht!

2019 war das Jahr des zweiten grossen Frauen*streiks¹, der unser Land erschütterte. Über eine halbe Million Frauen, non-binäre², intergeschlechtliche³, agender⁴ Personen und solidarische Männer strömten auf die Strassen und kämpften mit Aktionen wie Höhenfeuern, Mittagstischen und Demonstrationen für mehr Lohn, Zeit und Respekt. In der grössten Mobilisierung der Schweizer Geschichte forderten die Streikenden ein besseres Leben, endlich Schutz vor sexuellen Übergriffen und mehr Anerkennung, mehr Zeit und Geld für ihre bezahlte und unbezahlte Arbeit. Diese Forderungen führten den bahnbrechenden Kampf des ersten Frauenstreiks 1991 fort. Denn auch das war der Frauen*streik 2019: Eine Hommage an 1991 und damit an alle Feminist*innen, welche das Frauenstimmrecht, das Recht auf ein selbstbestimmteres Leben, auf Abtreibungen und auf Mutterschutz in jahrzehntelangen Kämpfen errungen haben.

2023 stehen wir Feminist*innen in der Schweiz nun an einem Punkt im feministischen Kampf, an dem er sich selbst zu blockieren droht: Langjährige Feministinnen betonen zu Recht, dass die Gleichstellung der Geschlechter noch in weiter Ferne liegt und fürchten, dass Ressourcen, Sichtbarkeit und Räume für ihren Kampf für dieses Ziel durch die Forderung nach Auflösung der Geschlechterkategorien bedroht sind. Und Personen, die ausserhalb der Kategorien «Mann» und «Frau» leben oder eine Geschlechtsangleichung vorgenommen haben, fordern das Recht ein, zu existieren und die gleichen Grundrechte zu haben wie andere Bewohner*innen der Schweiz. **Alle Ansprüche sind legitim und wichtig, alle Ansprüche sind feministisch.**

¹ Anmerkung zur Benennung: Das Manifest bleibt historisch genau und nutzt für die unterschiedlichen Streiks die Bezeichnung, die zur Zeit ihrer Ausführung hauptsächlich Verwendung fanden. Deshalb wird für 1991 von «Frauenstreik», für 2019 von «Frauen*streik» und für 2023 vom «feministischen Streik» gesprochen.

² Non-binär bezeichnet alle Geschlechtsidentitäten, welche nicht ausschliesslich weiblich oder männlich sind.

³ Intergeschlechtliche Personen werden mit Variationen der Geschlechtsmerkmale geboren, d.h. sie haben körperliche Geschlechtsmerkmale, die sich nicht als männlich oder weiblich einordnen lassen. Das betrifft nicht nur Genitalien, sondern auch Hormonverteilungen oder Chromosomenverteilungen. Intergeschlechtliche Menschen haben unterschiedliche Geschlechtsidentitäten, sie können sich zum Beispiel als weiblich, männlich, nicht-binär und/oder intergeschlechtlich identifizieren.

⁴ Agender bezeichnet Menschen, welche sich mit keinem Geschlecht identifizieren. Grundsätzlich kann agender als Ausprägung einer non-binären Geschlechtsidentität verstanden werden. Allerdings wird diese Zuordnung von machen Agender-Personen abgelehnt.



Die Angriffe von Rechts

Im momentanen System aber stellen sich manche davon als widersprüchlich heraus. So kann beispielsweise eine Auflösung der Geschlechterkategorien durch antifeministische Interessensgruppen dazu genutzt werden, den Mutterschutz oder die Ausnahme der Frauen von der Militärflicht anzugreifen.

Die Rechte hat dieses Potential erkannt und will die starke feministische Bewegung in der Schweiz entlang dieser Widersprüche trennen. Nicht umsonst hetzen sie gegen «Wokeness», «Identitätspolitik» und «Gendergaga».

Das alles sind rechte Kampfbegriffe, welche die Rechten und Faschist*innen bis weit in die Mitte der Gesellschaft tragen. Das alles sind Fallen der rechten bis faschistischen Ideologie, die allen und damit auch uns gestellt werden und in die wir nicht reintreten dürfen.

Im Gegenteil: Wir Feminist*innen müssen dagegen Widerstand leisten. Als feministische Bewegung in der rückständigen und teilweise auch wieder rückwärtsgewandten Schweiz können wir uns Stillstand nicht leisten. **Dieses Manifest ist ein Versuch zu zeigen, dass uns Feminist*innen viel mehr verbindet, als uns trennt.** Es ist ein Versuch, die Blockade zu überwinden und vorwärtszugehen. Unsere Antwort auf die rechte Hetze heisst Solidarität.

Stillstand ist keine Option!

Der Bedarf an einer geeinten und damit handlungsfähigen feministischen Linken ist gross: Allein im Jahr 2022 starben in der Schweiz 16 Frauen, weil sie Frauen sind.⁵ Trans Personen werden nachweislich öfters angegriffen⁶ und sie werden ermordet.⁷ Abtreibungsrechte stehen heute so stark unter Beschuss wie seit Jahren nicht mehr, was die zurzeit laufenden Initiativen zur Einschränkung der Abtreibungsrechte zeigen.

Non-binäre oder agender Personen existieren laut unserem Bundesrat nicht⁸. Damit werden Personen ausserhalb der Kategorien «Frau» und «Mann» systematisch von (lebens-)wichtigen Räumen und Angeboten ausgeschlossen. In der Schweiz fehlen geeignete Zufluchtsorte, welche ihnen im Fall von häuslicher Gewalt Schutz bieten. In der gesundheitlichen Ausbildung und Forschung werden sie kategorisch ignoriert, was zu einer gesundheitlichen Notlage vieler non-binärer, agender und trans Personen führt.⁹

Frauen¹⁰ leisten in der Schweiz weiterhin den Löwenanteil der Care-Arbeit¹¹ und werden dafür nicht einmal bezahlt. Ihre unbezahlte Sorgearbeit um Kinder, Eltern und im Haushalt hat insgesamt einen Wert von 244 Milliarden Franken pro Jahr.¹² Das ist mehr als Bund, Kantone

⁵ Quelle: stopfemizid.ch

⁶ Quelle: [Hatecrime-Bericht Schweiz 2022](#)

⁷ Quelle: [Blick](#)

⁸ Quelle: [Beobachter](#)

⁹ Quelle: humanrights.ch

¹⁰Hier wird der Begriff der «Frauen» verwendet, da die Kategorien, in der diese Statistiken erfasst werden, binär sind, diese Zahlen also bloss für «Frauen» und «Männer» erfasst werden.

¹¹ Care-Arbeit oder Sorgearbeit beschreibt die Tätigkeiten des Sorgens und Sich-Kümmerns. Darunter fällt Kinderbetreuung oder Altenpflege, Arbeiten im Haushalt, Hilfe unter Freund*innen oder Ehrenamt.

¹² Quelle: [Economiefeministe](#)



und Gemeinden in einem Jahr zusammen ausgeben.¹³ Anerkannt wird das von der breiten Öffentlichkeit nicht. Im Gegenteil, es ist in der Schweiz normal, dass Frauen einen hochprozentigen Job ausüben und nebenbei Gratisarbeit leisten, weil es an bezahlbaren Betreuungsstrukturen wie Kindertagesstätten oder Spitex-Angeboten mangelt. Die Frauen dieses Landes sind chronisch überlastet und unterbezahlt.

Auch 42 Jahre nach der Einführung des Verfassungsartikels für eine Gleichstellung von Frau und Mann verdienen Frauen rund 18% (ca. Fr. 1'500.- monatlich) weniger als Männer.¹⁴ Die Frage nach gesicherten Renten wird auf Kosten der Frauen angegangen, indem das Rentenalter erhöht wird, obwohl Frauen rund einen Drittel weniger Rente erhalten als Männer.¹⁵ Altersarmut ist weiblich.

Die Aufzählung zeigt, dass das Patriarchat auch nach zwei landesweiten Streiks und Jahrzehnten des feministischen Kampfs noch lange nicht überwunden ist. Es floriert in seiner ganzen frauenhassenden, transfeindlichen, transmisogynen¹⁶ und rassistischen Gestalt. Staatliche Strukturen, Institutionen, aber auch Gesundheitssystem und Forschung nehmen cis Männer¹⁷ weiterhin als Massstab aller Dinge. Damit wird die Unsichtbarmachung aller anderen Geschlechtsidentitäten, Hautfarben und Lebensumständen vorangetrieben. Umso wichtiger ist es, dass die feministische Bewegung diese Gefahr erkennt und gegen diese Verschleierung ankämpft, statt blockiert zu sein. Denn das Patriarchat wartet nicht. Es übernimmt mit den neofaschistischen Fratelli d'Italia und Giorgia Meloni die Regierung Italiens, es schafft in den USA und Polen die Abtreibungsrechte ab und weckt in der SVP das Verlangen, mit Referenden und Vorstössen die gesellschaftliche Vielfalt zu verbieten.

Widersprüche und Notwendigkeiten

Dazu muss die feministische Linke Folgendes verstehen: Wir sind alle Kinder unserer Gesellschaft und sind in einer frauenfeindlichen, rassistischen, transfeindlichen und patriarchalen Welt aufgewachsen. In manchen Diskussionen innerhalb der Bewegung ist diese Realität zu erkennen. Diese Feststellung ist dabei nicht als Vorwurf zu verstehen, solange wir alle unser Möglichstes tun, diesen Tendenzen entgegenzuhalten – auch innerhalb unserer Bewegung. Unser Aktivismus darf aber nicht Halt machen beim Hinterfragen des eigenen Verhaltens: Wir hinterfragen unsere Sozialisierung in dieser Gesellschaft, genauso wie Machtstrukturen zwischen Gruppen aber auch Individuen, damit wir schlagkräftig sind und unseren Kampf gemeinsam kämpfen können. Und erst wenn wir das tun, wenn wir uns bewegen, bemerken wir alle, wie eng unsere Ketten tatsächlich anliegen.¹⁸ Kämpfen müssen wir aber für alle Menschen in Ketten – egal wie viele davon sie tragen und egal, ob wir all ihre Ketten aus persönlicher Erfahrung kennen oder nicht.

Dieser gemeinsame Kampf ist keine einfache und widerspruchslöse Aufgabe, aber er ist überlebensnotwendig. Ein Scheitern des linken feministischen Zusammenhalts nützt

¹³ Quelle: [BFS](#)

¹⁴ Quelle: [EBG](#)

¹⁵ Quelle: [SGB](#)

¹⁶ Transmisogyn bezeichnet Diskriminierung, die spezifisch trans Frauen trifft (misogyn = frauenfeindlich).

¹⁷ Cis Männer sind Männer, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt («cis» = Gegenteil von «trans»).

¹⁸ Frei nach Rosa Luxemburg: «Wer sich nicht bewegt, spürt seine[*ihre] Fesseln nicht.»



jenen, die von Patriarchat und Kapitalismus profitieren. Im Kampf gegen Unterdrückung, gegen (Über-)Ausbeutung¹⁹, gegen Diskriminierungen jeglicher Art brauchen wir jede*n Einzelne*n von uns Feminist*innen – denn nur so erreichen wir die längst überfällige Revolution.

Wohin wollen wir? Auf in ein freies Leben!

Eine feministische Revolution ist es, die dieses ausbeuterische System benötigt, damit es endlich überwunden werden kann. Denn wir beanspruchen nichts weniger als eine Welt, die frei ist von Ausbeutung – und zwar im ganzen Spektrum dieses Wortes. Wir wollen eine Gesellschaft, in der alle Menschen gleichgestellt sind und in dem alle ein würdiges Leben führen können, das an ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten orientiert ist. Eine Welt, in der wir uns frei entfalten können, und zwar unabhängig von Hautfarbe, Körper, sexueller sowie romantischer Orientierung oder geschlechtlicher Identität, angeborenen Variationen der Geschlechtsmerkmale, Kapitalbesitz oder Geburtsort. **Kurz: Wir kämpfen für das schöne Leben für die gesamten 99%.²⁰**

Wenn die feministische Bewegung für das Erreichen dieses Anrechts auf das schöne Leben für alle kämpft, dann bedeutet das zwangsweise, dass es vielfache, gleichzeitige und durchaus teilweise widersprüchliche Kämpfe bedingt. So müssen wir gleichzeitig über die Rentensituation der Frauen sprechen dürfen, den Ausbau des Mutterschutzes thematisieren können und die Verbesserung der Lebensrealität von Menschen ausserhalb des binären Geschlechterverständnisses in Form von juristischer, gesundheitlicher und ökonomischer Absicherung anstreben können. Ein Feminismus der echten Befreiung bedeutet diverse Kämpfe an verschiedenen Fronten, die durchaus unterschiedlich weit feministisch ausgeprägt sind. **Der Feminismus der Befreiung ist pluralistisch.**

Wie kommen wir da hin? Vielstimmige und vielseitige Kämpfe mit einem gemeinsamen Ziel!

Diese Parallelität der Kämpfe, die unterschiedliche Identitäten durchaus in unterschiedlicher Intensität sichtbar macht, ist systembedingt. Wir leben unter einem bürgerlichen Staat, der patriarchale Züge trägt und binär funktioniert. Es gilt deshalb, das System von mehreren Seiten her anzugreifen und dabei aber immer die Verbesserung der Lebensumstände aller Personen vor Augen zu haben. Konkret bedeutet dies, dass feministische Anliegen Bedürfnisse unterschiedlicher Anspruchsgruppen abdecken sollen und deshalb auch in unterschiedlichen Räumen besprochen werden sollten.

Bestrebungen, jeden feministischen Space so zugänglich wie möglich zu gestalten, zielen an dieser Realität vorbei. Viel eher sollten mehr Räume für feministische Vernetzung und Ermächtigung geschaffen werden. Beispielsweise sollen Themen wie Schwangerschaft von allen Menschen mit Uteri besprochen werden können, unabhängig des Geschlechts oder

¹⁹ Überausbeutung meint den Umstand, dass gewisse Gruppen in unserem Wirtschaftssystem noch stärker ausgebeutet werden als andere. So stehen etwa Menschen im Globalen Süden in der Tendenz weiter unten in der kapitalistischen Hackordnung als wir im Globalen Norden. Oder Frauen leisten den Grossteil der unbezahlten Care-Arbeit, auf der die Gesellschaft aufbaut. Gegen alle diese Ausbeutungsstrukturen gilt es, gemeinsam zu kämpfen, sich aber gleichzeitig der unterschiedlichen Lebensrealitäten aufgrund systemischer Strukturen bewusst zu sein.

²⁰ Die «99%» sind all jene Menschen, die kein Kapital besitzen respektive nicht so viel, dass sie vom Kapitalbesitz allein leben können und entsprechend zur Arbeiter*innenklasse gehören.



Geschlechtsausdrucks. Gesellschaftliche Problematiken in Bezug auf Transition und nicht- binäre Geschlechtsidentitäten sollen von allen besprochen werden können, welche sich nicht mit dem ihnen bei Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren und die Erhöhung des Frauenrentenalters von allen Personen, die in der Schweiz juristisch als Frau eingetragen sind. Dann wiederum gibt es Momente, wo Räume nicht für alle gleichzeitig zugänglich sein können. Um ein sehr einfaches Beispiel zu nennen: Eine Hundeallergie einer Person und die Unterstützung für eine andere Person durch einen Blindenhund können nicht kombiniert werden. Das ist in Ordnung und bedingt aber, dass mehr Räume, die auf die Ansprüche angepasst sind, geschaffen werden, damit alle mitbestimmen und sich einbringen können.

Was uns nicht hilft: Logos in Regenbogenfarben

Wir müssen verstehen, was uns verbindet: Uns verbindet der Kampf gegen ein patriarchales und kapitalistisches System, das uns ausbeutet und das durch die Ausgrenzung aller genannten Gruppen deren Rechte auf physische und psychische Unversehrtheit, soziale und wirtschaftliche Sicherheit verwehrt. Es ist kein Zufall, dass es am Ende des Tages immer an Geld fehlt, wenn es um die materielle Verbesserung unser aller Leben geht.

Es fehlt an Finanzierung von Zufluchtsorten (z.B. Frauenhäuser, Mädchenhäuser oder Schlupfhäuser), die trans, non-binären oder agender Personen zugänglich sind. Es fehlt an bezahlbaren Betreuungsstrukturen für Kinder und Ältere, was vor allem Frauen an den Rand der Belastungsgrenze treibt. Es fehlt an ausreichender Gesundheitsversorgung – für Personen ausserhalb des binären Geschlechterschemas und auch für solche innerhalb.

Am Ende wäre ein grosser Teil der feministischen Anliegen durch das gerechte Rückverteilen des Reichtums der Gesellschaft und damit die Lösung finanzieller Nöte sowie die demokratische Mitbestimmung der Verteilung der Gelder zu lösen. Denn es ist nicht so, als wäre das nötige Geld nicht vorhanden.

Es liegt aber im Interesse der Mächtigen und Reichen, dieses weiterhin für sich zu behalten und weiterhin bloss jene Anliegen zu ermöglichen, die nicht ihre eigene Vormachtstellung als reiche weisse alte Männer, als profitorientierte Kapitalist*innen angreifen. Deshalb ist feministischen Anliegen eben nicht geholfen, wenn mehr neoliberale Frauen in die Parlamente gewählt werden und Firmen ihre Logos einen Monat im Jahr in Regenbogenfarben färben. Denn sie erhalten die genannten Machtstrukturen zwischen 99% und reichstem 1% und verdecken dies noch durch die Vereinnahmung des Trendworts «Feminismus». Neoliberale Kräfte kämpfen weder für soziale, ökonomische oder gesundheitliche Sicherheit noch für die demokratische Selbstbestimmung der 99%. Im Gegenteil: Durch symbolische Zugeständnisse und Pseudo-Sichtbarkeit für sogenannte «Minderheiten» rücken die wichtigen Konfliktlinien zwischen 99% und den Reichsten in den Hintergrund. Echte Verbesserungen der Lebensumstände ebendieser «Minderheiten» verschieben sie auch damit in weite Ferne.

Wozu wir uns bekennen: zu einem Kampf Schulter an Schulter!

Wir bekennen uns zu einem Feminismus, der selbstkritisch, transformativ und inklusiv ist. Für uns ist klar, dass verschiedene Kämpfe auf verschiedenen Ebenen und manchmal auch in unterschiedlichen Zeitabläufen stattfinden, aber dass sie alle dasselbe grössere Ziel



haben müssen: Die Überwindung der vorherrschenden patriarchalen, rassistischen und kapitalistischen Machtstrukturen.

Für unseren feministischen Kampf braucht es ein Verständnis für die Gleichzeitigkeit und Vielfalt innerhalb der 99%, innerhalb der feministischen Bewegung und ein Verständnis für deren Chancen und Tücken. Schulter an Schulter zu kämpfen bedeutet: Ambivalenzen auszuhalten und die Existenz von Fehlern, unterschiedlichen Hintergründen und Lernpotential anzuerkennen und auch die Bereitschaft, dieses zu nutzen. Jede*r von uns begeht Fehler und wird immer wieder welche begehen, nur schon, weil niemand die Ressourcen hat sich mit allen Themen gleich intensiv zu befassen. Deshalb dürfen diese nicht zu einem Ausschluss oder einer Verurteilung führen, sondern auf ein gegenseitiges Verständnis. Es braucht eine Fehlerkultur, die ruhige Gespräche, Gespür für unterschiedliche soziale Ausgangslagen, Zeit für Selbstreflektion und Selbstkritik zulässt. Es braucht den Willen, gemeinsam weiterzugehen, mögliche Konfliktlinien zu erkennen und sie im Austausch als das einzuordnen, was sie sind: **Unterschiede im Fokus der Kämpfe, aber nicht in der Zielsetzung.**

Die 99% sind nicht aus jedem Gesichtspunkt einheitlich und es liegt im Interesse der Mächtigen, uns weiszumachen, dass uns diese Unterschiede massgeblich trennen würden. Es liegt im Interesse der Mächtigen, dass uns Konflikte zum Stillstand bringen. Dagegen müssen wir uns gemeinsam wehren. Die Existenz der Unterschiede ist eine Realität, die wir beachten und die wir respektieren können, ohne uns spalten zu lassen.

Denn wir wissen: Schulter an Schulter haben wir die Schlagkraft, das freie Leben für wirklich alle zu erreichen. Auf in ein feministisches Morgen!